

HEYNE <

DAS BUCH

Raina Chandler ist mehr als stolz auf ihre drei Söhne Rick, Chase und Roman. Der einzige Kritikpunkt: Keiner von ihnen macht Anstalten zu heiraten oder eine Familie zu gründen, obwohl dies doch Rainas Herzenswunsch ist.

Um die Sache ein wenig zu beschleunigen, täuscht sie eine Krankheit vor. Und ihre besorgten Söhne, die alles tun würden, damit es der geliebten Mutter wieder bessergeht, treffen eine ungewöhnliche Vereinbarung: Einer von ihnen muss sein Junggesellendasein aufgeben, wer der »Glückliche« ist, entscheiden sie durch das Werfen einer Münze.

Ausgerechnet der Globetrotter Roman muss sich der Herausforderung stellen. Nach langen Jahren des Herumreisens zum ersten Mal wieder in Yorkshire Falls, begegnet er seiner Jugendliebe Charlotte Bronson. Die Funken sprühen, doch Charlotte hat Roman schon einmal abgewiesen.

»Eine durch und durch mitreißende Story mit warmen und lebendigen Charakteren.« *Romantic Times*

DIE AUTORIN

Carly Phillips hat sich mit ihren romantischen und leidenschaftlichen Geschichten in die Herzen ihrer Leserinnen geschrieben. Sie veröffentlichte bereits über zwanzig Romane und ist inzwischen eine der bekanntesten amerikanischen Schriftstellerinnen. Mit zahlreichen Preisnominierungen ist sie nicht mehr wegzudenken aus den Bestsellerlisten. Ihre Karriere als Anwältin gab sie auf, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Sie lebt mit ihrem Mann und den zwei Töchtern im Staat New York.

carly
PHILLIPS

Der LETZTE
KUSS

ROMAN

AUS DEM ENGLISCHEN VON DOLORES JERAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE BACHELOR erschien bei Warner Books,
New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik,
Schweden

Taschenbuchausgabe 03/2010

Copyright © 2002 by Carly Phillips

Copyright © 2004 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2010

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München, unter Verwendung
eines Fotos von © Shutterstock/Yuri Arcurs

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-72275-0

www.heyne.de

Prolog

»Ihnen fehlt nichts, Mrs. Chandler. Das Kardiogramm ist normal und ebenso Ihr Blutdruck. Nichts als eine Magenverstimmung. Ein Mittel gegen Sodbrennen, ein bisschen Ruhe und es geht Ihnen wieder blendend.« Die Ärztin legte sich das Stethoskop um den Hals und machte eine weitere Notiz auf dem Krankenblatt.

Ein Gefühl der Erleichterung überkam sie, ebenso stark, wie sie zuvor der Schmerz übermannt hatte. Das brennende Gefühl in Brust und Arm hatte sie unvorbereitet getroffen. Seit Raina ihren Mann durch einen Herzanfall im Alter von siebenunddreißig Jahren verloren hatte, konnte sie unerwartete Schmerzen nicht mehr leicht hinnehmen. Sie war gesundheitsbewusst geworden, achtete auf ihr Gewicht und hatte sich angewöhnt, stramme Spaziergänge zu machen, bis zum heutigen Tag.

Beim ersten stechenden Schmerz hatte sie zum Hörer gegriffen und ihren ältesten Sohn angerufen. Nicht einmal die Erinnerungen an die sterilen, antiseptischen Krankenhausgerüche oder die deprimierenden grauen Wände konnten sie davon abhalten, auf ihre Gesundheit zu achten. Bevor sie diese Welt verließ, war noch eine Mission zu erfüllen.

Sie betrachtete die attraktive junge Ärztin, die sie in der Notaufnahme betreut hatte. Jede Frau, die in dem trostlosen Krankenhausgrün gut aussah, verfügte über Potenzial. »Sie sind neu in der Stadt, oder?« Aber Raina kannte die Antwort, noch bevor die Ärztin genickt hatte.

Sie kannte jeden in Yorkshire Falls, jeden von den 1723 Einwohnern – bald 1724, sobald der Herausgeber des Lokalteils der *Yorkshire Falls Gazette* und seine Frau ihr Baby bekommen hatten. Dr. Eric Fallon, ihr praktischer Arzt, war seit Jahren ein enger Freund. Eric war ebenfalls verwitwet und hatte erst kürzlich dem Wunsch nachgegeben, weniger zu arbeiten und sein Leben mehr zu genießen. Dass er eine neue Partnerin, Dr. Leslie Gaines, eingestellt hatte, war seine Antwort auf zu viel Stress.

Sie war neu in der Stadt und wurde dadurch für Raina zu einem nicht nur interessanten, sondern auch unverbrauchten möglichen Heiratsmaterial für ihre übersättigten Söhne. »Sind Sie verheiratet?«, fragte Raina. »Hoffentlich verzeihen Sie mir meine Neugier, aber ich habe drei ledige Söhne und ...«

Die Ärztin kicherte. »Ich bin erst seit ein paar Wochen hier, und schon ist der Ruf Ihrer Söhne ihnen vorausgeeilt, Mrs. Chandler.«

Raina stand da mit stolzgeschwellter Brust. Ihre Jungen waren gute Männer. Sie waren ihre größte Freude und doch seit kurzem Anlass zu ständiger Frustration. Chase, ihr Ältester, Rick, der Lieblingspolizist der Stadt, und Roman, der Auslandskorrespondent und kleine Bruder, der sich zur Zeit in London aufhielt, um über einen Wirtschaftsgipfel zu berichten.

»Also dann, Mrs. Chandler ...«

»Raina«, verbesserte sie und betrachtete die Ärztin prüfend. Nettes Lachen, Sinn für Humor und ein fürsorgliches Wesen. Nein, als Partnerin für Roman oder Rick käme sie doch nicht in Frage.

Roman würde von ihrer sachlichen Art gelangweilt sein, und die Arbeitszeit einer Ärztin würde mit der eines Polizei-

beamten kollidieren. Aber für Chase, ihren ältesten Sohn, könnte sie genau die richtige Frau sein. Seit er vor fast zwanzig Jahren die Nachfolge seines Vaters als Herausgeber der *Yorkshire Falls Gazette* angetreten hatte, war er viel zu ernst, herrisch und überfürsorglich geworden. Gott sei Dank hatte er das gut aussehende, markante Gesicht seines Vaters, um einen anständigen ersten Eindruck zu hinterlassen, ehe er den Mund aufmachte und die Kontrolle übernahm. Zum Glück liebten Frauen fürsorgliche Männer, und die meisten alleinstehenden Frauen der Stadt würden Chase auf Anhieb heiraten. Er war attraktiv, ebenso wie Rick und Roman.

Rainas erklärtes Ziel war es, alle ihre drei Jungen zu verheiraten, und das würde ihr auch gelingen. Aber zunächst einmal müssten sie mehr von einer Frau wollen als nur Sex. Nicht, dass etwas nicht in Ordnung war mit Sex; tatsächlich konnte sie sich daran als etwas mehr als Angenehmes erinnern. Aber die Mentalität ihrer Söhne bereitete ihr Probleme. Sie waren *Männer*.

Und da sie die drei großgezogen hatte, wusste Raina genau, wie sie dachten. Selten akzeptierten sie ein weibliches Wesen länger als für eine Nacht. Die Frauen hatten Glück, die einen ganzen Monat durchhielten, aber niemals länger. Interessierte Frauen zu finden, war nicht das Problem. Bei ihrem guten Aussehen und ihrer Ausstrahlung lagen den Chandler-Boys die Frauen zu Füßen. Aber Männer – ihre Söhne eingeschlossen – wollten nun einmal das, was sie nicht haben konnten, und ihren Jungs wurde zu viel angeboten; und alles leicht zu haben.

Der Reiz des Verbotenen und der Spaß an der Jagd waren dahin. Warum sollte ein Mann *Bis dass der Tod uns scheidet* in Erwägung ziehen, wenn ihn Frauen umgaben, die ihm ohne jede Verpflichtung erlagen? Es war nicht so, dass Raina

die heutige Generation nicht verstand. Durchaus nicht. Aber sie liebte auch das Drumherum eines Familienlebens – und war schlau genug abzuwarten, bis sie das gesamte Paket bekam.

Allerdings musste in der heutigen Welt eine Frau für den Mann eine Herausforderung darstellen. Aufregung versprechen. Und selbst dann, spürte Raina, würden ihre Jungen zurückschrecken. Um ihr Interesse zu wecken und wach zu halten, brauchten die Chandler-Männer ganz besondere Frauen. Raina seufzte. Welche Ironie des Schicksals, dass sie, eine Frau, deren idealer Lebensinhalt Ehe und Kinder waren, drei Söhne aufgezogen hatte, denen das Wort *Junggeselle* heilig war. Bei dieser Einstellung würde sie niemals Enkelkinder haben, nach denen sie sich so sehnte. Und ihren Söhnen würde ein Glück verwehrt bleiben, das sie verdient hatten.

»Ein paar Anweisungen, Raina.« Die Ärztin klappte das Krankenblatt zu und blickte auf: »Sie sollten für den Notfall eine Flasche Antazidum im Hause haben. Oft ist aber auch eine Tasse Tee die beste Medizin.«

»Also keine Pizza-Lieferungen zu später Stunde mehr, was?«

Amüsiert sah die jüngere Frau sie an.

»Ich fürchte, so ist es. Sie müssen sich schon eine andere Zerstreuung suchen.«

Raina zog einen Schmollmund. Was sie nicht alles für ihre Zukunft auf sich nahm. Für ihre Jungen. Chase und Rick würden übrigens jede Minute zurück sein, und die Ärztin hatte die dringlichste Frage noch nicht beantwortet. Raina's Blick glitt über deren schlanke Figur. »Ich möchte Sie nicht drängen, aber ...«

Dr. Gaines grinste, offenbar immer noch amüsiert. »Ich

bin verheiratet. Und selbst wenn das nicht so wäre, würden Ihre Söhne es sicher vorziehen, sich ihre Frauen selbst auszusuchen, denke ich.«

Raina schluckte ihre Enttäuschung herunter und winkte als Antwort mit der rechten Hand ab. »Als ob meine Jungen je selbst ihre Frauen finden würden. Oder besser gesagt *Ehefrauen*. Es müsste schon um Leben und Tod gehen, damit sie sich gezwungen sähen, zu heiraten und eine Familie zu gründen ...«

Rainas Stimme verebbte, als ihr die Bedeutung ihrer eigenen Worte bewusst wurde.

Eine Sache um Leben und Tod. Der einzige Umstand, der ihre Söhne von der Notwendigkeit zu heiraten überzeugen könnte. Wenn es um Leben und Tod ihrer Mutter ginge.

Als der Plan gerade Gestalt annahm, meldete sich Rainas Gewissen, die Idee gleich wieder fallen zu lassen. Es wäre grausam, ihren Söhnen weiszumachen, sie sei krank. Andererseits wäre es zu deren eigenem Besten. Sie konnten ihr nichts abschlagen, nicht, wenn ihre Mutter sie wirklich brauchte. Indem sie sich auf ihre Gutmütigkeit verließ, könnte sie sie letztendlich zu einem *Glücklich bis an ihr Lebensende* führen. Was sie allerdings zunächst weder wissen noch schätzen würden.

Sie kaute an ihrer Unterlippe. Es war riskant. Aber ohne Enkelkinder war ihre Zukunft von Einsamkeit bedroht und ebenso die ihrer Söhne, wenn die ohne Frau und Familie blieben. Sie erhoffte sich mehr für sie als ein ödes Zuhause und ein Leben von so unermesslicher Leere, wie sie es seit dem Tod ihres Mannes führte.

»Frau Doktor, meine Diagnose hier ... ist sie vertraulich?«

Die jüngere Frau warf ihr einen schrägen Blick zu. Zweifellos war sie an diese Frage nur bei den ernstesten Fällen gewöhnt. Raina sah auf ihre Uhr. Die Zeit, bis ihre Söhne wiederkamen, wurde knapp. Der Plan, den sie gerade gefasst hatte – und damit die Zukunft ihrer Familie – hing von der Antwort der Ärztin ab, und Raina klopfte ungeduldig mit dem Fuß auf den Boden.

»Ja, sie ist vertraulich«, sagte Dr. Gaines mit einem gutmütigen Lachen.

Raina entspannte sich etwas und zog den Krankenhauskittel enger um sich. »Gut. Ich nehme an, Sie wollen nicht den Fragen meiner Söhne ausweichen müssen, deshalb vielen Dank für alles.« Sie streckte höflich ihre Hand aus, obwohl sie die Ärztin eigentlich lieber durch den Vorhang geschubst hätte, bevor die Kavallerie mit gezielten Fragen anrückte.

»Es war eine Freude und ein Erlebnis, Sie kennen zu lernen. Morgen ist Dr. Fallon wieder in der Praxis. Falls Sie bis dahin irgendwelche Probleme haben, rufen Sie mich ohne zu zögern an.«

»Ja, mach' ich«, antwortete Raina.

»Was ist jetzt also los mit dir?« Rick, das mittlere Kind, das keiner jemals hatte ignorieren können, stürmte durch den geschlossenen Vorhang, Chase auf seinen Fersen. Ricks unverfrorene Art spiegelte den Charakter seiner Mutter wieder. Seine haselnussbraunen Augen glichen ihren, ebenso die dunkelbraunen Haare, ehe ihr Friseur sie in die Hände bekommen und ihr nun fast graues Haar in honigblondes verwandelt hatte.

Roman und Chase, die Buchstützen, standen mit ihren pechscharzen Haaren und strahlendblauen Augen ganz im Gegensatz dazu. Beide, ihr Ältester und ihr Jüngster, waren

dem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Ihre imposante Gestalt und das dunkle Haar erinnerten sie stets an John. Vom Charakter her waren sie allerdings einmalig und mit keinem zu vergleichen.

Chase stand vor seinem aufgeregten Bruder und sah der Ärztin direkt ins Gesicht: »Was ist los?«

»Ich glaube, Ihre Mutter möchte Ihnen das selbst erklären«, sagte Dr. Gaines und verschwand durch den schrecklich kunterbunten Vorhang.

Zugunsten der guten Absicht setzte sich Raina über ihr schlechtes Gewissen hinweg und kämpfte mit den Tränen, während sie sich einredete, die Drei würden ihr am Ende dankbar sein. Dann legte sie eine zittrige Hand auf ihr Herz. Und erklärte ihren Söhnen ihren angegriffenen Gesundheitszustand und ihren einzigen Herzenswunsch.

Kapitel eins

Roman Chandler starrte auf seinen ältesten Bruder, oder genauer gesagt auf die Vierteldollarmünze in dessen rechter Hand. Sofort nach dem Anruf, der ihn von den Herzproblemen seiner Mutter in Kenntnis gesetzt hatte, stieg er ins nächste Flugzeug von London nach New York. Dort musste er einen Anschlussflug nach Albany nehmen und dann einen Leihwagen, um die eine Stunde in seinen Heimatort Yorkshire Falls zu fahren, eben außerhalb von Saratoga Springs, New York. Er war so müde, dass ihm vor lauter Erschöpfung die Knochen weh taten.

Jetzt kam zu all seinen Problemen auch noch dieser Stress hinzu. Wegen des Herzleidens seiner Mutter würde einer der Chandlerbrüder seine Freiheit opfern müssen – um Raina ein Enkelkind zu beschenken. Welcher der Brüder diese Last auf sich nehmen sollte, wollten sie mit einer Münze entscheiden, woran aber nur Rick und Roman beteiligt waren. Chase hatte bereits seine Pflicht und Schuldigkeit der Familie gegenüber getan, als er das College aufgab, um die Zeitung weiterzuführen und seiner Mutter zu helfen, die jüngeren Brüder großzuziehen. Deshalb sollte er jetzt nicht mitmachen – obwohl er zunächst darauf bestand. Weil er absolute Gleichberechtigung verlangte. Aber Rick und Roman hatten durchgesetzt, dass er an der Auslosung nicht teilnehmen durfte.

Statt dessen sollte er den Scharfrichter spielen.

»Also, dann sagt schon was. Kopf oder Zahl«, forderte Chase sie auf.

Roman blickte zur ungestrichenen Decke hoch, zum ersten Stockwerk des Hauses, in dem er seine Kindheit verbracht hatte und wo sich seine Mutter gerade auf Geheiß des Arztes ausruhte. Sie standen indessen auf dem staubigen Lehm Boden der Garage, die an das Wohnhaus angebaut war, und mussten sich entscheiden. Dieselbe Garage, in der sie als Kinder ihre Bälle und Fahrräder aufbewahrt hatten und in die Roman Bier geschmuggelt hatte, wenn er seine älteren Brüder nicht in der Nähe wähte. Dasselbe Haus, in dem sie aufgewachsen waren und an dem ihre Mutter festhielt, was sie sich leisten konnte, da Chase hart arbeitete und bei der Zeitung Erfolg hatte.

»Nun los, Jungs, einer muss anfangen«, sagte Chase in ihr Schweigen hinein.

»Du brauchst nicht so zu tun, als würde dir das hier Spaß machen«, murmelte Rick.

»Du glaubst also, dass es mir Spaß macht?« Chase drehte die Münze zwischen seinen Fingern, und seine Lippen zitterten vor Enttäuschung. »Das ist großer Blödsinn. Tod-sicher möchte ich nicht mit ansehen müssen, wie einer von euch beiden das Leben aufgeben muss, das er gewählt hat – nur einer Laune wegen.«

Roman war sich sicher, dass Chase das Ganze deshalb so mitnahm, weil er selbst seinen eigenen Lebensweg nicht hatte bestimmen können. Er war über Nacht mit der Doppelrolle des Verlegers und des Erziehungsberechtigten belastet worden. Als ihr Vater starb, fühlte sich Chase verpflichtet, den Platz des Familienoberhauptes einzunehmen – mit seinen siebzehn Jahren war er der älteste der Geschwister. Und genau das veranlasste Roman dazu, überhaupt an dem Münzwerfen teilzunehmen. Er war derjenige gewesen, der Yorkshire Falls hatte verlassen und seine Träume verwirk-

lichen können, während Chase zurückbleiben und seine Wünsche aufgeben musste.

Roman und Rick betrachteten ihren ältesten Bruder als Vorbild. Wenn Chase glaubte, dass die angegriffene Gesundheit der Mutter und deren heftiger Wunsch nach einem Enkelkind ein Opfer rechtfertigten, dann musste Roman zustimmen, weil er es seinem Bruder schuldig war und weil er das Gefühl der Hingabe an die Familie mit ihm teilte.

»Es handelt sich bei unserer Mutter nicht um eine Laune«, erklärte Roman. »Sie sagt, sie habe ein schwaches Herz, das keinen Stress vertragen könne.«

»Oder keine Enttäuschungen«, erwiderte Rick. »Mama hat das Wort nicht benutzt, aber du weißt verdammt gut, dass sie so empfindet. Wir haben sie enttäuscht.«

Roman nickte zustimmend: »Wenn Enkelkinder sie also glücklich machen, dann liegt es bei einem von uns, ihr eins zu verschaffen, das sie verhätscheln kann, solange sie es noch genießen mag, Großmutter zu sein.«

»Wenn sie weiß, dass einer von uns glücklich verheiratet ist, wird sich der Stress verringern, den sie ja vermeiden soll«, ergänzte Chase. »Ein Enkelkind wird ihrem Leben einen neuen Impuls geben.«

»Könnten wir ihr nicht einfach ein Hundebaby schenken?«, fragte Rick.

Diesen Vorschlag konnte Roman gut verstehen. Er war mit seinen einunddreißig Jahren einen Lebensstil gewohnt, der es ausschloss, sich niederzulassen. Ehe und Familie waren ihm nicht bestimmt gewesen. Bis jetzt. Es war nicht so, dass er sich aus Frauen nichts machte. Im Gegenteil. Himmel, er liebte die Frauen – wie sie dufteten, wie ihre weiche Haut sich anfühlte, wenn sie seinen erregten Körper streifte. Aber er konnte sich nicht vorstellen, seine Karriere

aufzugeben, um für den Rest seines Lebens jeden Morgen dasselbe weibliche Gesicht über den Frühstückstisch hinweg anzusehen. Er war verblüfft, dass in diesem Moment eine Entscheidung fürs Leben fallen sollte, und ihn überlief ein Schauer.

Er wandte sich an seinen mittleren Bruder: »Rick, du hast schon mal eine Ehe gewagt. Nicht nötig, das erneut zu tun.« Obwohl sich Roman durchaus nicht als der geeignete Kandidat vordrängeln wollte, konnte er es nicht zulassen, dass sein Bruder einen Fehler der Vergangenheit wiederholte – nämlich zu heiraten, um jemand anderem zu helfen, und dabei sich selbst zu opfern.

Rick schüttelte den Kopf: »Falsch, kleiner Bruder. Ich werde mit dir eine Münze werfen. Das letzte Mal hat hiermit nichts zu tun. Jetzt geht es um die Familie.«

Roman verstand. Die Chandlers waren Familiennarren. Damit war er wieder keinen Schritt weiter. Sollte er zu seinem Job als Auslandskorrespondent der Associated Press zurückkehren, weiterhin im Umfeld politischer Brennpunkte landen und dem Rest der Welt Geschichten aufdecken, von denen man noch nichts erfahren hatte, oder sollte er sich in Yorkshire Falls niederlassen, wie er es niemals vorgehabt hatte? Obwohl Roman sich manchmal nicht ganz im Klaren war, welchem Traum er eigentlich nachjagte – seinem eigenen, dem von Chase oder einer Kombination aus beiden – lebte er in der Angst, das unfreie Leben seines Bruders zu reproduzieren.

Trotz seines aufgewühlten Magens war er bereit und nickte Chase zu. »Lasst es uns hinter uns bringen.«

»Wie du meinst.« Chase warf die Münze hoch in die Luft.

Roman nickte Rick zu, um ihm die Wahl zu lassen, und Nick rief: »Kopf!«

Wie in Zeitlupe drehte sich die Münze und flog durch die Luft. Genau so zog Romans sorgloses Leben vor seinen Augen an ihm vorbei: Die Frauen, denen er begegnet war und mit denen er geflirtet hatte, die besonderen, mit denen er lange genug zusammen gewesen war, um eine Beziehung aufzubauen. Nie war es eine Frau fürs Leben gewesen, höchstens eine heiße, leidenschaftliche Bekanntschaft – in letzter Zeit seltener, seit er älter und kritischer wurde.

Laut klatschte Chase eine Hand auf die andere, und benommen fand Roman in die Wirklichkeit zurück. Er begegnete dem ernsten Blick seines ältesten Bruders.

Die Wende im Leben.

Der Tod eines Traums.

Der Ernst der Situation versetzte Roman einen Schlag in die Magengrube. Er straffte die Schultern und wartete ab, während Rick hörbar die Luft einsog.

Chase hob die eine Hand hoch und blickte auf die Münze, ehe er zunächst Rick und danach Roman ansah. Dann tat er seine Pflicht, wie er sie immer erfüllte, ohne einen Rückzieher: »Es sieht so aus, als könntest du jetzt was zu trinken gebrauchen, kleiner Bruder. Du bist das Opferlamm bei Mutters Streben nach Enkelkindern.«

Rick stieß einen tiefen Seufzer aus, der nichts war im Verhältnis zu dem Bleiklumpen in Romans Magen. Chase ging zu Roman hinüber. »Wenn du da wieder raus willst, ist jetzt noch Zeit. Es wird dir niemand Vorwürfe machen.«

Roman zwang sich zu einem Lächeln, womit er dem achtzehnjährigen Chase nachzueifern versuchte. »Du hältst es also für eine schwere Aufgabe, Frauen unter die Lupe zu nehmen und Babies zu machen? Wenn ich damit fertig bin, wirst du dich an meine Stelle wünschen.«

»Sieh zu, dass sie Klasse hat«, sagte Rick sehr hilfsbereit,

aber weder in seinen Worten noch in seinem Tonfall war eine Spur von Humor. Er konnte sich offensichtlich in Romans Schmerz hineinversetzen, obwohl er sichtlich erleichtert war, nicht der Auserwählte zu sein.

Roman wusste den Versuch, ihn aufzuheitern, zu schätzen, auch wenn es nichts nützte. »Es ist noch wichtiger, dass sie nicht zu viel erwartet«, schoss er zurück. Welche Frau er auch immer heiraten würde, sie musste von Anfang an wissen, wer er war, und akzeptieren, was er nicht war.

Chase gab ihm einen Schlag auf den Rücken. »Ich bin stolz auf dich, Kleiner. Das ist eine Entscheidung, die man nur einmal im Leben trifft. Sei dir vorher sicher, dass du mit ihr leben kannst, ja?«

»Ich habe nicht vor, mit irgendjemand zu leben«, murmelte Roman.

»Was hast du dann vor?«, fragte Rick.

»Eine nette Ehe aus der Ferne, die mein Leben gar nicht besonders verändern muss. Ich möchte eine Frau finden, die bereit ist, zuhause zu bleiben und das Kind aufzuziehen, und die glücklich ist, mich wiederzusehen, wann immer ich zurückkomme.«

»Du hast dir schon genug aufgeladen, ist es das?«, konterte Rick.

Roman sah ihn finster an. Der Versuch, ihn aufzuheitern, war fehlgeschlagen. »Wir hatten es doch eigentlich verdammt gut, als wir Kinder waren, und ich möchte sicher gehen, dass die, die ich heirate, meinem Kind ein ebenso schönes Leben geben kann.«

»Du wirst also unterwegs und die Frau wird zuhause sein.«

Chase schüttelte den Kopf. »Halte mit dieser Einstellung besser etwas hinter dem Berg. Bestimmt willst du doch nicht

gleich zu Beginn deiner Suche mögliche Kandidatinnen vergraulen.«

»Keine Chance«, kicherte Rick. »Wie sagt man? Bevor er in ein Leben voller Abenteuer entschwand, gab es kein einziges Mädchen auf der High-School, das ihn nicht begehrt hätte.«

Trotz der angespannten Situation musste Roman lachen. »Aber erst nach deinem Abgang. Es war nicht leicht, in deine Fußstapfen zu treten.«

»Das versteht sich ja von selbst.« Rick verschränkte die Arme vor der Brust und grinste. »Aber man sollte fair bleiben. Ich musste in die Fußstapfen von Chase treten, und die waren riesig. Die Mädels liebten seine starke, stille Art. Allerdings, sobald er seinen Abschluss nahm, lenkten sie ihr Augenmerk auf mich.« Er schlug sich auf die Brust. »Und als ich dann weg war, konntest du das Terrain übernehmen. Und *alle* waren sie interessiert.«

Nicht alle. Wie so oft tauchte ohne Vorwarnung die Erinnerung an seine High-School-Angebetete wieder auf. Charlotte Bronson, ein schönes Mädchen mit pechschwarzem Haar und grünen Augen, hatte seine Teenager-Hormone gründlich durcheinander gebracht. Sie hatte ihn brüsk zurückgewiesen, und das lag ihm immer noch im Magen, genauso schmerzhaft wie damals. Sie war diejenige, die ihm entkommen war, und er hatte sie niemals vergessen. Gern hätte er alles als Teenager-Schwärmerei bezeichnet und es dabei belassen, aber er musste sich der Wahrheit zuliebe eingestehen, dass es tiefer gegangen war.

Seinen Brüdern gegenüber hatte er das nie zugegeben, noch würde er es heute tun. Einiges musste ein Mann auch für sich behalten können.

Zuletzt hatte Roman gehört, dass Charlotte nach New

York City gezogen wäre, der Hauptstadt der Modewelt. Obwohl er ein Apartment in derselben Stadt gemietet hatte, war er ihr nie begegnet oder hatte sie gar besucht. Abgesehen davon war er selten länger in der Stadt als für eine Übernachtung, um seine Kleidung zu wechseln und dann seinen nächsten Bestimmungsort anzusteuern.

Seit längerem hatte ihm auch seine Mutter keinen Klatsch mehr serviert, sodass ihn jetzt die Neugier packte. »Ist Charlotte Bronson wieder in der Stadt?«

Rick und Chase wechselten einen überraschten Blick. »Und ob«, antwortete Rick. »Sie besitzt ein kleines Geschäft in der First Street.«

»Und sie ist unverheiratet«, ergänzte Chase und lächelte endlich.

Romans Adrenalinpiegel stieg rapide an. »Was für ein Geschäft?«

»Warum gehst du nicht einfach vorbei und siehst es dir an?«, wollte Rick wissen.

Der Gedanke reizte ihn. Roman fragte sich, wie sie jetzt wohl war. Immer noch so still und ernst wie damals? Ob ihr das pechschwarze Haar noch auf den Rücken fiel und so manchen Mann in Versuchung führte, es zu berühren? Er war neugierig, ob ihre grünen Augen noch so ausdrucksstark und offen wirkten. Sie waren wie ein Fenster zu ihrer Seele gewesen – für denjenigen, dem etwas daran lag, hineinzuschauen.

Ihm hatte es etwas bedeutet, und er war für sein Bemühen mit Nichtachtung gestraft worden. »Hat sie sich sehr verändert?«

»Geh und schau selber nach.« Ebenso wie Rick wollte Chase ihn ein wenig anschubsen. »Du kannst es ja als deine erste Chance betrachten, mögliche Kandidatinnen zu sichten.«

Als ob Charlotte interessiert sein würde! Nach ihrer einzigen Verabredung war sie mit Leichtigkeit davongegangen und hatte ihn anscheinend ohne eine Spur von Bedauern ziehen lassen. Aber Roman hatte ihr dieses Desinteresse niemals abgenommen, und das war sicherlich nicht nur selbstgefällig. Die Funken zwischen ihnen waren heftig genug gewesen, um die ganze Stadt anzuzünden, die chemischen Reaktionen zwischen ihnen waren so heiß, dass eine Explosion zu befürchten gewesen war. Aber sexuelle Anziehung war nicht das Einzige, was sie verbunden hatte.

Sie waren einander in einer tieferen Weise zugetan gewesen, und zwar derartig, dass er seine innersten Hoffnungen und Zukunftsträume preisgab, was er noch nie zuvor getan hatte. Dass er einen so intimen Winkel seiner Seele bloßgelegt hatte, machte ihn sehr verletzlich, und so hatte ihn ihre Zurückweisung besonders schmerzhaft getroffen. Das erkannte er jetzt mit der Einsicht des Erwachsenen, die ihm damals gefehlt hatte.

»Vielleicht schau ich mal bei ihr vorbei.« Roman verhielt sich mit Absicht etwas unbestimmt. Er wollte seinen Brüdern nicht noch mehr Anzeichen seines neuerlichen Interesses an Charlotte zeigen. Außerdem brauchte er eine ganz andere Art Frau, eine, die mit seinen Plänen einverstanden war.

Als er sich vergegenwärtigte, weshalb es überhaupt zu diesem Gespräch gekommen war, stöhnte er laut auf. Seine Mutter wollte Enkelkinder haben. Und Roman würde sein Bestes tun, sie ihr zu schenken. Aber das bedeutete nicht, dass er vorhatte seiner Gemahlin all die erstickenden Gefühle und Erwartungen einer typischen Ehe zu bieten. Er war ein Mann, der seine Freiheit brauchte. Er war kein Ehemann für alle Jahreszeiten. Bei seiner Frau in Spe sollte der Wunsch nach Kindern größer sein als der nach einem Ehe-

mann, und sie musste es genießen, allein zu sein. Eine unabhängige Frau, die verrückt war nach Kindern, dürfte genau die Richtige sein.

Denn Roman hatte vor zu heiraten, seine Frau zu schwängern, wie der Blitz zu verschwinden und möglichst nicht mehr zurückzublicken.

Die Sonne schien durch das Schaufenster und brannte mit unglaublicher Wärme auf Charlottes Haut. Der perfekte Rahmen für die tropische Dekoration, die sie gerade arrangierte. Sie band die Träger eines String-Bikinis auf dem Rücken der Schaufensterpuppe zu, die den Mittelpunkt der Dekoration bilden würde, und drehte sich dann zu ihrer Assistentin um. »Wie findest du es?«

Beth Hansen, die auch Charlottes beste Freundin seit Kindertagen war, kicherte. »Ich wünschte, ich wäre so toll gebaut.«

»Bist du doch jetzt.« Charlotte betrachtete Beths zierliche Figur und ihre korrigierten Brüste.

Yorkshire Falls war eine kleine Stadt, vier Stunden von New York City entfernt – weit genug, um eine Kleinstadt zu bleiben, dicht genug, dass sich die Fahrt in die Großstadt lohnte, solange es der Anlass rechtfertigte. Und für Beth war eine Brustvergrößerung offensichtlich ein guter Anlass gewesen.

»Das könntest du auch haben. Da brauchst du gar nicht so viel Vorstellungskraft.« Beth deutete auf die Schaufensterpuppe. »Schau sie dir an und stell dir vor, du würdest genauso aussehen.« Sie zeichnete mit den Händen die kurvenreiche Form nach. »Liften wäre ein Anfang, aber eine Vergrößerung um eine Körbchennummer würde die Aufmerksamkeit der Männer noch mehr erregen.«

Charlotte stieß einen übertriebenen Seufzer aus. »Wenn man bedenkt, wie viel Aufmerksamkeit unser Laden jetzt schon auf sich zieht, brauche ich keine weitere Hilfe, die Blicke auf uns zu lenken.«

Mit Männern hatte sie seit ihrer Zeit in New York City – also seit sechs Monaten – keine Verabredungen mehr gehabt, und obwohl sie sich manchmal einsam fühlte, war sie noch nicht bereit, wieder mit dieser Routine anzufangen – mit den langen Essensverabredungen einschließlich der sich hinziehenden Schweigeminuten, oder dem obligatorischen Gute-Nacht-Kuss, bei dem sie unvermeidlich die forschende Hand ihres Begleiters festhalten musste, bevor es in richtige Fummelei ausartete. Ihr war andererseits klar, dass sie dieses Spiel in absehbarer Zeit wieder aufnehmen musste, wenn sie zusätzlich zu ihrer Karriere ihr Leben mit Mann und Kindern vervollständigen wollte.

»Jede Frau braucht männliche Beachtung. Es stärkt das Selbstbewusstsein, da gibt's gar nichts zu argumentieren?«

Charlotte runzelte die Stirn. »Mir wäre lieber, ein Mann würde ...«

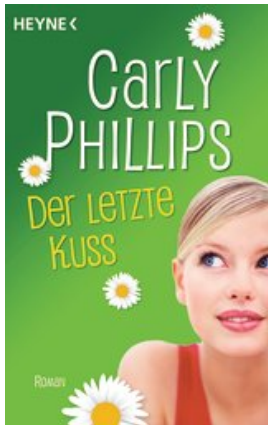
»An deinem Verstand interessiert sein als an deinem Gesicht oder Körper«, öffte Beth sie nach, die Hände in die Hüften gestützt.

Charlotte nickte: »Das ist richtig. Und ich würde es jedem Mann mit dem gleichen Respekt vergelten.« Sie grinste: »Klinge ich langsam wie eine Platte, die einen Sprung hat?«

»Ein bisschen schon.«

»Erklär mir mal Folgendes: Warum sind die Männer, die mich anziehen, nur an der Verpackung interessiert und bleiben nicht auf lange Sicht in meiner Nähe?«, fragte Charlotte.

»Weil du dich mit den falschen Männern verabredet hast? Oder vielleicht, weil du ihnen keine Chance gibst? Außer-



Carly Phillips

Der letzte Kuss

Roman

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-453-72275-0

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2010



Der Titel im Katalog